

Halle'sche Zeitung.

Verleger: Carl Neubauer... Druck: Carl Neubauer...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 145. Halle, Donnerstag, 29. März 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 28. März. Die „Kreuzzeitung“ meldet aus ...

Wien, 28. März. Die „Wubacher Correspondenz“ meldet aus ...

Wien, 28. März. Die Vorbereitungen zum ...

Wien, 28. März. Man hält hier allgemein die ...

Wien, 28. März. Die mit dem internationalen ...

Paris, 28. März. Ueber Jost Ranes (an Senegal) wird ...

London, 28. März. Der „Standard“, das Organ ...

London, 28. März. Die bestimmt verlaute, sind ...

London, 28. März. In der Kirche zu Hammel-Norfolk ...

London, 28. März. Wie die „Chronica“ meldet, ist ...

Wien, 28. März. Im Bundesratshaus sind ...

Wien, 28. März. An Kolbenbergwerk Kopselien ...

Wien, 28. März. Die „Kreuzzeitung“ meldet aus ...

Wien, 28. März. Die Vorbereitungen zum ...

Wien, 28. März. Man hält hier allgemein die ...

Wien, 28. März. Die mit dem internationalen ...

Paris, 28. März. Ueber Jost Ranes (an Senegal) wird ...

London, 28. März. Der „Standard“, das Organ ...

London, 28. März. Die bestimmt verlaute, sind ...

London, 28. März. In der Kirche zu Hammel-Norfolk ...

London, 28. März. Wie die „Chronica“ meldet, ist ...

Wien, 28. März. Im Bundesratshaus sind ...

Wochmals unsere neueste colonialpolitische Erregungsdunst.

Wir haben bereits wiederholt in längeren Ausführungen ...

Berücksichtigt man mit dem letzten Beispiel, mit welchem ...

Und doch war es eine Pflicht unserer gesammelten nationalen ...

Wir sprachen oben von einer Pflicht unserer nationalen ...

Zeit wäre es wohl, daß endlich einmal die Presse, die ...

streben würde ein Faktor entstehen, mit dem unsere Reichs-

streben würde ein Faktor entstehen, mit dem unsere Reichs-

Um auch an anderen Theile zu der oben von uns in wenigen

Nach dem deutsch-französischen Abkommen von 1885 wurde

Angelehnt solcher Zukunftsperspektive hat Kamerun für

Diese Zustände und Ansichten gegenüber muß man sich

Die Zukunft ist...

Deutsches Reich.

Von aufseher, mit der Berliner russischen ...

Die „Post“ schreibt: Von Zeit zu Zeit werden ...



Militärisches.

Erwähnen sollen die künftigen Infanterie- und Jäger-Regimenter der preussischen Armee in Bezug auf die Bekleidung...

Personalmeldungen.

Dem Geheimen Regierungsrath und Bureau-Vorsteher Reimann beim Generalgouvernement...

Dem Vorleser des Post- und Steuer-Regierungsbureaus des Reichs-Schatzkanzlers...

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

Leipzig, 28. März. Mit dem heutigen Tage nahm der achtzehnte deutsche Historikertag hier seinen Anfang...

Die eigentlichen Verhandlungen beginnen morgen, heute fand eine allgemeine Versammlung der Teilnehmer am Historikertag im Hofsaale des Kaufmannischen Vereins...

Amor der Provinz Sachsen und ihrer Landtage.

Am 28. März...

Helmstedt (Sachsenf.), 27. März. In der jüngst halbjährigen Wahl der Mitglieder der Gemeindeverwaltung...

Salze a. S., 28. März. Am Dorfe Kühren verunglückte der Müller M. v. d. B., welcher mit einem Pferdewagen...

B. Gieseler, 28. März. Der Salige See befindet sich nach immer in starker Abnahme...

Erfurt, 28. März. Die diesjährige Sommerversammlung des Vereins sächsisch-thüringischer Gesellschafter...

volleres Erinnerungsgedächtnis an Hermanns Aufenthalt in Erfurt auf seine Kosten herzustellen. Die Widmungstafel wird aus polirtem Stahl mit eingetragenen Aluminiumlettern hergestellt werden.

Erfurt, 28. März. Der Oberbaurath Gabriel ist nun dem Gericht übergeben worden. In seinem Besitze wurde u. A. auch ein von einem gewissen König zu Berlin in Eisen hergestelltes...

Salzwedel, 28. März. Der sächsische Etat für 1894-95 ist in Umriss und Ausgabe auf 143,098 M. festgesetzt...

Magdeburg, 29. März. In der dieser Tage abgehaltenen Versammlung des Vereins der sächsischen Maschinenbauer...

Auf das 2c. Schreiben vom 13. v. M. erwidert dem Verein des Kriegsministeriums ergeben, daß das Generalcommando des 4. Infanterie-Regiments...

Aßen, 28. März. In der diesjährigen Abiturienten der Landesschule Porta gehörte aus Martin Warthold...

Am 28. März. Das provisorische Komitee zur Errichtung eines Heilmuseums hat nach dem ihm von dem Oberbürgermeister...

Am 28. März. Die Generalversammlung für das Großherzogthum Weimar mündete das Gesetz über die Sonntagseruhe...

Leipzig, 28. März. Am Oberbaurath der Statuten-Abteilung unterz. Museums ist jetzt die „Halle“ mündlich...

Leipzig, 28. März. Am Oberbaurath der Statuten-Abteilung unterz. Museums ist jetzt die „Halle“ mündlich...

Leipzig, 28. März. Am Oberbaurath der Statuten-Abteilung unterz. Museums ist jetzt die „Halle“ mündlich...

Leipzig, 28. März. Am Oberbaurath der Statuten-Abteilung unterz. Museums ist jetzt die „Halle“ mündlich...

Kaffee des Kaiser übergeben und durch den Staat nach rechts veräußert werden soll. Die sächsische Entschlossenheit bedarf ausgedrückt. Die Halle, die in allen Theilen eine gleich vollendete und meistberühmte...

Leipzig, 28. März. Am zweiten Feiertage Abends wurde der Heilig-Geist-Convent ein laeres Volk angetroffen...

Leipzig, 28. März. Die regierende Fürst und die Fürstin haben sich mit dem geliebten Prinzen nach Schloss Geyers in der sächsischen Oberlausitz...

Coburg, 28. März. Das Jubiläum der von den hiesigen kaufmännischen Vereinen gestifteten Coburger Jubiläumsgesellschaft...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Leipzig, 28. März. Die in landwirthschaftlichen Kreisen allbekannte Landwirthschaftliche Maschinenfabrik...

Waidstoffe in Wolle, Wolle mit Seide, Halbwohle und Baumwolle. Nur Neuheiten der Sommer-Saison. Unübertroffene Auswahl. Feste, anerkannt niedrigste Preise. Geschäftshaus ersten Ranges, Marktplatz 3, Halle a. S.







## Eine Partie Sechsendsechzig.

Aprilscherz von J. Korus.

(Nachdruck verboten.)

„Und das Mädchen hast Du seitdem nicht mehr gesehen?“ fragte theilnehmend der Amtsrichter Hösch seinen Freund, den Maler Hans Dülken, welcher ziemlich aufgeregt seine Pinselfeuchte und die Staffellei dann beiseite rückte.

„Nicht die Nasenpitze!“ brummte dieser grimmig und schleuderte ein zusammengeballtes Papier mit dem Fuß in die Ecke. „Die Alte hält sie wahrscheinlich hinter Schloß und Riegel — es sähe ihr gleich, dem Drachen! Wiederholt habe ich an sie geschrieben, an die Tante nämlich, aber meinst Du, ich hätte je eine Antwort darauf erhalten? Sie bleibt, scheint's, bei ihrem ersten Ausspruch, daß ihre Nichte nur den Mann heirathen dürfe, den sie ihr selber einmal zuführe, auf einen Maler würde ihre Wahl aber schwerlich fallen! Ich habe sie stark im Verdacht, daß sie mich für einen besseren Anstreicher hält!“ lachte Dülken grimmig.

„Der Teufel hole doch alle alten Jungfern!“ rief der Amtsrichter überzeugungsvoll aus, „die thun ja doch nichts Anderes, als Unfrieden in der Welt stiften! Es ist ganz klar, die Alte gönnt ihrer Nichte einfach so 'nen schmucken, forschten Kerl nicht, wie Du Einer bist!“

„Sie hat mich ja noch gar nicht gesehen!“ gestand der Maler kleinlaut und wühlte nervös in seiner wirren, schwarzen Haarmähne herum, „es ist ja Alles per Post gegangen.“

„Na, nur den Muth nicht sinken lassen, Alter!“ rief Hösch und schlug seinen Freund kräftig auf die Schulter. „Gehst Du mit mir? Es schlägt gerade halb — wo isst Du denn?“

„Im Kaiserhof. Aber warte noch 'nen Moment, ich will Dir mal rasch meinen Schatz zeigen!“

Er schleppte seine große Skizzenmappe herbei und zog nach einigem Suchen eine wunderbar ausgeführte Kreidzeichnung hervor, welche den Kopf eines jungen Mädchens im Profil zeigte. Und welch ein Profil, so reizend und neckisch! Das feine, leicht gebogene Näschen, die vollen, wenig geöffneten Lippen und dann das weiche, wellige Gelock! Jedes kleine, wilde Löckchen schien ordentlich stolz darauf zu sein, solch süßes Gesichtchen einrahmen zu dürfen.

„Einfach entzückend!“ rief Hösch enthusiastisch aus und hielt das Blatt bewundernd von sich ab. „Du hast einen kapitalen Geschmack, Dülken! Und wie das gezeichnet ist, einfach großartig!“

„Sie ist auch entzückend,“ rief der Maler in selbigem Stolz aus. — „Aber die Alte, die Alte, wenn ich nur an die ran könnte!“

Er nahm aus der Tischlade einen Bogen Seidenpapier heraus und hüllte die Zeichnung darin ein. „Ich nehme sie mit in den Kaiserhof,“ sagte er erklärend und fügte dann verschmitzt lächelnd hinzu: „Ich habe nämlich dort eine weibliche Bekanntschaft, die sich kolossal für mich und meine intimsten Angelegenheiten interessiert! Ich will Dir das unterwegs erzählen,“ sagte er und schob den Amtsrichter zur Thüre hinaus, „aber Du mußt etwas rasch gehen, sonst komme ich zu spät und das kann sie nicht vertragen!“

„Na, höre mal,“ lachte Hösch, „Du bist ja ein Schwere-nöther! Da bin ich wirklich gespannt, — ist sie alt oder jung?“

„Im Mittelalter, vielleicht acht, neunundvierzig,“ entgegnete Dülken.

„Somit nicht mehr gefährlich —, ich dachte schon — —“

„Nee, nee,“ lachte Dülken, „ein durchaus freundschaftliches Verhältnis! Hüßlich ist sie nicht, aber häßlich — sehr sogar, volzeiwidrig häßlich! Großer Mund, Habichtsnase, kleine, schlaue Neugelchen, wie so'n alter Elefant; zudem hat sie die liebliche Gewohnheit zu schnupfen und spielt mit Leidenschaft Sechsendsechzig!“

„Nette Nummer!“ lächelte Hösch belustigt.

„Nein, nein!“ wehrte Dülken eifrig, „sie ist trotzdem nett, im Wesen, meine ich. Man kann sich mit ihr über Alles unterhalten, sie hat auch für das Geringste Interesse, besonders für Alles, was mich anbelangt. — sie hat es in ihrer Vertrauensstellung schon so weit gebracht, daß ich ihr meinen ganzen Liebesroman gebeichtet habe. Von Elly ist sie sehr eingenommen, aber

den alten Drachen kann sie auch nicht leiden, sie nennt die Tante nämlich schlankweg auch schon so. Sie verdient es wirklich, Elly's Bild sehen zu dürfen!“

„Eine alleinstehende Dame wohl?“ fragte Hösch.

„Wahrscheinlich! Offengestanden — ich weiß absolut nichts von ihr, ich habe ihr nur immer von mir erzählt. Seit sechs Wochen etwa erscheint sie Schlag zwölf im Kaiserhof, setzt sich zu mir an den Tisch, nachdem sie mich mit einem männlichstarken Händedruck beglückt hat, dann zieht sie ihre Brille und eine große Zeitung aus der Tasche heraus und beginnt mit tiefinnerstem Verständniß den Leitartikel zu lesen. Wenn die Suppe kommt, sieht sie mich aufmunternd an und sagt: „Nun erzählen Sie 'mal was!“ Sie selbst hört schweigend zu, denn das Sprechen während dem Essen schadet, wie sie sagt. Dann bestellt sie ihren Kaffee mit Kirsch, wir rücken näher zusammen und spielen unsere Partie Sechsendsechzig. Wer verliert, zahlt den Kaffee.“

„Ausgezeichnet!“ lachte Hösch, „habaha, das möchte ich 'mal mitansehen, sieht Dir gar nicht gleich! Wirklich famos! Höre 'mal, renne doch nicht so schrecklich, die Alte läßt Dir nicht weg — ich schwente jetzt doch gleich rechts ab. Schade, daß ich mich für heute Mittag schon verabredet habe, ich ginge sonst wahrhaftig mit! So, nun muß ich Dich verlassen — Adieu, alter Junge, laße bald etwas von Dir hören! Und grüße auch Deine Freundin von mir!“ rief er Dülken lachend nach, welcher sich gewandt durch das Menschengewühl drängte; gerade vor der aufziehenden Wache gelangte er noch über die Straße, nach einigen Schritten trat er in ein großes Thor ein und eilte hastig die teppichbelegten Stufen des Restaurants hinauf. Der Speisesaal war noch ganz leer — „Ich bin zuerst da!“ dachte Dülken befriedigt und entledigte sich seines Neberziehers. „Kellner — Bier!“ Dann setzte er sich an sein Seitentischchen und blickte erwartungsvoll nach der Thür.

Allmählich füllte sich das Lokal, für Dülken waren es fast lauter bekannte Gesichter, meistens Stannungäste, welche auch der Fremde leicht als solche erkennt. Langsam aber sicher schreiten sie auf einen ganz bestimmten Tisch zu; hat sich ein Fremder ahnungslos und vom Kellner unbemerkt an den besetzten Tisch gesetzt, so werden ihn die wüthend zugehuldeten Blicke bald auf sein Versehen aufmerksam machen und ihn verfeuchten; die Kellnerin bringt ihnen ohne Bestellung sofort Bier und Zeitung und empfiehlt das Beste auf der Speisefarte, wofür sie zur Belohnung in die Bäck geiffnen wird.

Dülken machte täglich neue Beobachtungen dort. Endlich erschien in der Thüre eine weibliche Gestalt, an dem Tage die einzige. Der vorfindstulische Kapothut mit den roßhila Weichen ging sehr bestimmt auf das kleine Tischchen zu, ließ sich schweigend den karierten Radmantel, welcher vormalig ein aufsehenerregender Schawl gewesen sein mochte, von dem winzigen Niccols abnehmen und schüttelte hierauf kräftig die Hand ihres Nachbars. „Guten Tag!“ sagte sie, sich segnend, „schönes Wetter heute, was?“ Dann zog sie die Zeitung hervor und vertiefte sich darin. Die Suppe wurde gebracht und von Beiden ziemlich schweigend verzehrt; beim Rindsfleisch sah sie auf und sagte ziemlich unvermittelt: „Morgen ist ja auch der erste April, lassen Sie sich nur nicht anführen!“

„Werde auch wohl nicht in Versuchung kommen,“ antwortete Dülken lächelnd. „Solche Scherze werden doch meistens von Damen erjonnen, und außer Ihnen komme ich mit Keiner zusammen.“

„Wird auch schwer halten, Sie anzuführen, nicht wahr?“ meinte die Dame.

„So ziemlich!“ entgegnete der Maler, „seitdem ich als Junge 'mal in die Apotheke gegangen bin und auf Geheiß größerer Kameraden für zehn Pfennige „Dahsdrehdichum“ verlanget habe, was mir dort schon eine Ohrfeige und draußen Spott und Hohn gelächter eingebracht hat, falle ich auf Aprilscherze nicht mehr herein!“

Die Dame stellte ihren Teller bei Seite und gab dem Kellner einen Wink, die Karten zu bringen. Jetzt nahm Dülken die Zeichnung vom Stuhle, wickelte sie sorgsam aus ihrer

Umhüllung und hielt sie triumphierend seiner Nachbarin vor die Augen.

Ein „Ah!“ der Verwunderung tönte ihm entgegen. „Sehr schön!“ sagte sie nach einer Weile, während welcher sie die Zeichnung mit außerordentlichem Eifer betrachtete, „so ähnlich!“ setzte sie ganz begeistert hinzu.

„Nennen Sie denn Elly?“ fragte Dülken erstaunt. „Gott bewahre!“ sagte die Dame hastig, „aber das sieht man doch direkt, daß es ähnlich sein muß. Uebrigens ein allerliebstes Ding — aber so jung noch!“

„Neunzehn Jahre,“ bestätigte Dülken, „aber sie ist sehr gefest, so ganz anders, als sonst die Mädchen ihres Alters sind.“

„Natürlich!“ lachte die Dame spöttisch, „das meint ja Jeder, er hätte was ganz Apartes erwischt! Na, nur ruhig, junger Freund,“ sagte sie gutmüthig, als der Maler seine Stirne zusammenzog. „Wenn ihr Charakter ihrem Aeußeren entspricht, dann haben Sie wirklich eine gute Wohl getroffen. — Talent haben Sie übrigens, das weiß ich jetzt,“ meinte sie, „viel verstehe ich zwar nicht von der Malerei, will auch gar nichts davon verstehen, denn heutzutage kann man doch nicht mehr mitreden. Man wird ausgelacht, wenn man behauptet, Bäume hätten grüne Blätter und die Menschen eine weiße Haut.“

„Sie verstehen einfach nicht zu sehen!“ sagte mir voriges Jahr in der Ausstellung eine der größten, „modernen“ Koryphäen.

„Auch das muß gelernt werden! Sehen Sie, das ist Natur!“ und dabei zeigte er auf ein Bild, da war ein violetter Dohle auf einem blaubraunen Ackerfeld und der Bauer, der rauchend hinterherstampfte, hatte fast dieselbe Couleur, nur noch ein wenig Rosa aufgeflickt, da soll doch gleich ein Donnerwetter drein schlagen!“

„Ich schloß sie energisch und schlug mit der geballten Hand auf den Tisch.“

„Sie gehören also wirklich nicht zu den Modernen?“ forschte sie dann gespannt.

„Nein, ich bin bei der alten Methode geblieben,“ antwortete Dülken heiter und mischte die Karten.

„Bon! Und wie ist's denn, hat der alte Drache noch immer nichts von sich hören lassen?“ fragte die Dame neugierig.

Dülken verneinte durch ein Kopfschütteln. „Na, die muß einmal schlimme Erfahrungen mit den Männern gemacht haben!“ meinte seine Partnerin lächelnd und zog den gewonnenen Stich ein. „Im Grunde taugen sie ja auch Alle nichts!“ setzte sie herausfordernd hinzu.

„Das ist doch wohl zu schroff gesagt!“ meinte Dülken und hörte auf zu spielen.

„Nein, nein, glauben Sie mir, ich kenne die Sorte. Sie beißen Alle, Alle in den Apfel, wenn die Eva schön ist!“

„Erlauben Sie, meine Gnädigste, rief Dülken hitzig, „wie bei jeder Regel müssen Sie auch hier Ausnahmen zugeben!“

„Eine davon sind natürlich Sie!“ stichelte die Dame. „Allerdings!“ gab Dülken zu. „Ich will mich ja gar nicht als einen Heiligen hinstellen, aber Alles hat seine Zeit, und jetzt mache mich auch das verführerischste Weib der Welt nicht mehr meiner Elly abspensig!“

„Ihr Wort in Ehren!“ — aber überzeugen können Sie mich doch nicht. Ich wette, daß, wenn sich heute oder morgen eine galante Gelegenheit bietet, Sie ohne Besinnen darauf eingehen werden!“

„Das ist doch stark!“ rief Dülken zornig und warf die Karten auf den Tisch, „halten Sie mich denn für einen Lump?“

„D nein! Aber für einen schwachen Sterblichen, wie wir Alle es sind. Ich gehe noch weiter, ich behaupte, daß Sie mich sogar küssen werden, wenn ich schwach genug bin, meiner Neigung für Sie nachzugeben!“

Dülken sah sie vollständig konsternirt an und wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte.

Seine Gegnerin goß kaltblütig ihren Kirsch in den Kaffee, trant die Tasse in einem Zuge aus und hing sich den Mantel um.

„Sie sagen nichts — halten Sie die Wette?“ frug sie ruhig und hielt ihm ihre Hand hin. Dülken schlug mechanisch ein.

„Abgemacht!“ sagte die Dame, „bis morgen den Kaffee bezahlen Sie wohl!“ — Adieu!“

„Adieu!“ murmelte der Maler und sah ihr noch immer ganz fassungslos nach. „Meint sie das nun wirklich im Ernst?“ frug er sich, „aber das ist ja Unfium!“ Sie kann noch nicht meinen, daß sie mich zu einer solchen Dummheit verleiten könnte — so 'ne alte Schraube! Es ist ja zum Lachen!“ schloß er belustigt und stand lachend auf und er lachte noch immer, als er schon längst wieder vor der Staffelei stand! —

Es war am Abend des anderen Tages — Dülken saß in einem Café und studirte ein kleines elfenbeinfarbenes Kärtchen, vielleicht zum zwanzigsten Male wieder von Anfang bis Ende durch. „Reizende Handschrift!“ murmelte er in seinen Bart hinein, „fest und klar wie die ganze Elly, — und wie nett sie schreibt!“

„Mein alter Drache ist heute Abend also nicht zu Hause, und wenn Du Lust hättest, Deine Elly wieder einmal zu umarmen —“

„Ob ich Lust habe — oh, Elly!“ flüsterte Dülken innig. „Aber wie ist es auch noch, muß ich rechts oder links gehen, wo sieht's denn — aha!“

„Durch das Hintergäßchen bis zu dem Thorweg, den geht Du entlang bis zum Schuppen, rechts davon ist in der Mauer ein Thürchen, welches offen ist, dahinter wartet Deine Elly.“

P. S. „Komme nicht vor halb neun Uhr!“ St., 1. April 1894.

Dülken sah auf seine Uhr, „hm, dann könnte ich mich wohl so langsam auf den Weg machen.“ meinte er und bezahlte rasch, dann schlug er den ihm bekannten Weg ein.

„Gut, daß wir keinen Mondschein haben!“ lachte er zufrieden, „der alte Kerl braucht solch' menschliche Dummheiten gar nicht mitanzusehen. So, da sind wir ja. Donnerwetter, riecht das hier nach fauler Sellerie oder sonst einem Gemüße, pfui Kukul! Nun kommt der Thorweg, immer 'rin, es scheint keine Menschenseele in der Nähe zu sein. Da wäre der Schupper, nun also rechts!“

Er tastete sich suchend an der feuchten Mauer entlang, bis er an das leicht angelegte Thürchen kam, er stieß es auf, drückte es dann vorsichtig hinter sich zu und eilte blizschnell auf die dunkle Gestalt zu, welche sichwärts an einem Baume lehnte.

„Elly, mein herziges Lieb!“ flüsterte der Maler und umschlang sie fest. „Wie sehr habe ich mich nach Dir gesehnt, Du Böse!“ Er schob das Spitzentuch etwas beiseite und küßte sie innig auf den Mund.

„Nimm doch das Ding ab, mein Mädchen,“ sagte er und versuchte ihr dabei zu helfen, „man kann ja garnichts von Deinem lieben Gesichtchen sehen! Siehst Du, da wird es etwas heller!“ Gerade verzog sich eine der dunkeln Wolken, welche an dem trüben Abend die Mondscheibe verhüllten, und in dem ungewissen, dämmerigen Zwielicht hatte Dülken plötzlich eine ganz wunderbare Vision. Die er in Armen zu halten meinte, sah er dort am Baume stehen und nun klatschte sie lachend in die Hände „Aprilnar — — Aprilnar!“ klang es neckisch durch die Stille.

Und nun fing auch die Andere, welche Dülken noch immer umschlungen hielt, zu lachen an, ein rauhes, spöttisches Lachen war es, aber so bekannt klang es ihm; und nun trat die Fremde zurück undkehrte ihm voll ihr Gesicht zu — das seiner alten Wirthshausfreundin.

„Nun, wie hat Ihnen der' Kusß von dem alten Drachen geschmeckt?“ lachte sie schadenfroh. „Meine Wette habe ich doch wohl gewonnen, nicht?“

„Verzeihung!“ murmelte Dülken bestürzt, „aber wie konnte ich ahnen, daß Sie mit der von mir so gefürchteten Tante identisch wären!“

„Beruhige Dich nur, mein Junge!“ sagte die alte Dame gütig und zog Elly zu Dülken hin, welcher den Arm um sie legte, „ich weiß, woran ich mit Dir bin, ich hatte sechs Wochen Zeit, um Dich zu studiren und auch sonst Erkundigungen einzuziehen, welche mich im höchsten Grade zufrieden gestellt haben. Und seitdem ich weiß, daß Du keine blauen Bäume malst, habe ich mich sogar mit dem Maler verjöhnt. Aber Strafe muß sein — denn Deine Wette hast Du, wenn auch durch List über-rumpelt, verloren und auf den ersten April bist Du zugleich auch hereingefallen, — Deine Buße soll sein, daß Du mir den Wildfang da, sobald wie möglichst vom Halse nimmst und dann sollst Du heute Abend noch eine Partie Sechsunndsechzig mit mir spielen. Und nun geht Euch den Verlobungskuß, ich lasse in der Zeit den Tisch decken, bis dahin seid Ihr viel leicht fertig!“

Sie drehte ihnen diskret den Rücken und ging eilig auf das Wohnhaus zu, der Mond versteckte sich in dem Moment auch wieder hinter dichten Wolkenbergen, und da es nun ganz stockdunkel war, vermag ich nicht zu sagen, ob sie der Tante Rath befolgten — aber es klang fast so!

(Schluß.)



\* Kleines Feuilleton. \*

Allerlei.

— Als eine Art Seitenstück zu dem berühmten gewordenen **Katzenaufsatz** des kleinen Polen veröffentlicht die „Petersb. Ztg.“ folgenden „authentischen Aufsat“ einer hoffnungsvollen kleinen Engländerin über den „Erlkönig“. Das Mäuschen schreibt wörtlich: „Es war spät und ein Reiter tratete den heulenden Wind hindurch. Fast gepresset hatte er ein Junges, sein Kind. Mein Sohn, der Vater sagte, warum hast Du so ein furchtbares Gesicht? Bist Du nicht gut und bequem? O mein Vater, sprach der Knabe, sehe das lange graulame Schwanz von den Erlkönig dort. Ach, ach, mein Junges, das ist nur eine Mist. Und leise jagte das Ding mit das Schwanzlein — komme mit mich liebes Junges, wir wollen ein großes Spaß haben mit Blume und Spiele. Und wieder rufte der Knabe. O, Vater, der Erlkönig immer säufelt leise — Dummheiten Dinge, sagt der Vater, da ist ein wenig von Wind in den Blättern. Und der Erlkönig säufelt: Du bist ein feinen Bube, komm meine Kinder sollen auf Dich warten und Dich hineintanzten, wiegen und singen, und wenn Du nicht kommst, so brauche Dich gewaltig. Ach mein Vater, da sind noch manche Erlkinder, schreite der Knabe, nun halte mich fast — O, o Vater, die schwanzliche Dinge haben mir leid gekhan! Der Vater war ganz grausam, er rittete faster, dann besor und reichte den Hof mit großes Glend. Da war kein mehr Gefäufelte und Mist aber das Junge hatte bereits getödtet sein und log geborjen in seine Arme.“

— **Erbauliche Zustände aus dem brasilianischen Postwesen** erzählt die Frau eines bis vor kurzem beim Eisenbahnbau in Argentinien thätig gewesen deutschen Ingenieurs. Im Postamt zu Salto ließ der dortige Postvorsteher in der Postoffice Platate anschlagen, welche, in vier Sprachen abgefaßt, das Publikum über die Gepflogenheiten der brasilianischen Postbeamten aufklären sollen. Es hieß darin, daß Leute, die Briefe an den Postschaltern zur Beförderung übergeben oder Geld für aufzuklebende Marken bezahlen, so lange warten sollten, bis die Marken aufgeklebt resp. gestempelt seien. Er, der Post-Vorsteher, könne sonst nicht für die richtige Expedition der Briefe einstehen, „da meine Beamten die Postmarken stehlen und die Briefe vernichten.“ Durch die unzuverlässigen Post-Einrichtungen ist auch eine in Rio de Janeiro erscheinende und fast von allen in dem ausgedehnten Brasilien sehr zerstreut lebenden Deutschen gehaltene Zeitung sehr übel daran. An Ueberweisung von Beträgen für Abonnements oder Annoncen durch die Post ist nicht zu denken. Die Verleger müssen oft jahrelang warten, bis ein Einwohner irgend eines entlegenen Ortes in Rio de Janeiro zu thun hat, welcher dann die Abonnementsgelder, die oft auf Tausende angekauften sind, für die in seinem Orte und Umgebung lebenden Deutschen abliefern.

— **Piraten im atlantischen Ocean.** Aus London schreibt man, daß seit einiger Zeit sich die Beweise dafür mehren, daß die Sumpfpflanze des Seebanditenthums in einigen Theilen des Atlantischen Oceans wieder im Aufblühen begriffen ist. Unweit Wilton Point (Staat New-York) wurde jüngst durch ein Kanonenboot ein amerikanisches Segelschiff aufgebracht, das unter der Maske eines harmlosen Kauffahrers schon seit Jahren der Piraterie obgelegen hatte. Unzählige, kleinere Schiffe waren von seiner Mannschaft, alles befristete Subjekte, im Laufe dieser Zeit ausgeplündert worden. Unter dem Namen „Maggie“ hatte es besonders kleinere Handelsschiffe und Fischerboote ausgeraubt. Als die Anhaltung erfolgte, fand man an Bord leider nur den Kapitän mit drei Matrosen, während die Anderen sich rechtzeitig auf die benachbarten Riffe gerettet hatten. In den Cabinen fand man ein ganzes Arsenal von Waffen, allerlei erbeuteten Gegenständen, alten Weinen zc. nebst der Kasse, welche alle erdenklichen Sorten von Geld und Wechseln enthielt. Man sollte es kaum glauben, daß bei der heutigen scharfen Aussicht durch kreuzende Kriegsschiffe sich Piraten überhaupt noch zu halten vermögen. Die Mannschaft wird sich vor dem Marinegericht zu verantworten haben.

— **Wohlfleite Küsse** gab es — wie der „Pester Lloyd“ schreibt — am Montag und Dienstag in Nagalmagh im Araber Comitit. Dort herrschte nämlich der eigenartige Brauch, daß die

jungverheiratheten Frauen sich am Josefs- und darauffolgenden Tage auf dem Marktplatze versammeln, um Herren und Bauern gleichermäßen Küsse für Geld anzubieten. Da der Preis eines Kusses sehr bescheiden und das Aussehen der Offerentinnen sehr acceptabel war, gingen die heißen Küsse so reizend ab, wie die warmen Semmeln. Man notirte auf dem Markte Küsse von 4 bis 20 Heller je nach Alter und Aussehen der Geberinnen.

Weiteres.

Ein Berliner Millionär hat werthe Gäste zu Tisch geladen, und als der Tisch erscheint, wird Steinberger Kabinett herumgereicht. — „Ah,“ ruft einer seiner Gäste, „solch ein köstlicher Wein hätte doch mit etwas mehr Feierlichkeit angekündigt werden müssen!“ — Bescheiden antwortet der Hausherr: „Die Flasche war nicht dazu bestimmt, ganz Deutschland zu betrauchen.“

**Auskunftsmitel.** Mutter (zu dem kleinen Max, der Morgens nicht aus dem Bett will): „Max, wer wird denn so faul sein; sieh' auf und schäme Dich!“ — Max: „Ach, Muddi, ich kann mich ja auch im Bett schämen!“

Vom Tage.

**Zur zweiten Explosion in Santander.** Zu unseren mehrfachen Telegrammen über die neueste Explosion, welche bei den Bergungsversuchen der Dynamitmassen, die noch in dem Rumpfe des gesunkenen Dampfers „Cabo Machichaco“ lagern, erfolgte, erhalten wir jetzt ein ausführliches Bild mit allen Einzelheiten, welche ein weiteres Interesse in Anspruch nehmen. Bald nach der am 3. November 1893 in jenem Hafentort stattgehabten Explosion großer Dynamitmengen, die sich auf dem Dampfer „Cabo Machichaco“ befunden hatten, wurden durch Taucher Untersuchungen angestellt, ob sich in dem am Orte des schrecklichen Ereignisses untergegangenen Schiffe noch weitere Mengen von Sprengstoffen befanden, die nicht explodirt waren. Es wurde, wie erinnerlich, sehr bald festgestellt, daß dies der Fall wäre, und man berechnete, daß noch mehrere tausend Kilogramm Dynamit in dem am tiefsten gelegenen Theil des Wracks vorhanden sein mußten. Die Besorgnis der Bevölkerung vor neuem Unheil war daher sehr groß; da indessen keine weiteren Explosionen erfolgten, so legte sich die Unruhe allmählich. Es mußte jedoch irgend etwas geschehen, um das Wrack, das an dieser die Schiffswärde außerordentlich erschwerenden Stelle liegt, zu beseitigen und die unheimliche Ladung unschädlich zu machen. Die Behörden nahmen die Sache in die Hand, und es wurde, wie schon telegraphisch gemeldet, eine technische Kommission eingesetzt, die ihr Gutachten über das, was zu geschehen hatte, abgeben sollte. Seit einigen Wochen wurden die Taucherarbeiten wieder aufgenommen; es wurden zahlreiche Frachtstücke, die ein Eindringen in das Innere des Schiffes erschwerten, gehoben, und vor etwa drei Wochen kam die technische Kommission zu dem Entschluß, das Wrack mit seinem Inhalt an Dynamit zu sprengen. Diese Nachricht erzeugte wiederum großen Schrecken in der Bevölkerung, die sich mit der Bitte an die Regierung wandte, dieses Auskunftsmitel möge aufgegeben werden. In Folge der dringenden Gesuche der Santanderiner wurde die Angelegenheit von Neuem in Erwägung gezogen, und die tüchtigsten Frachtmänner wurden nach jenem Hafentort geschickt, um ihre Meinung abzugeben. Die Lösungsarbeiten wurden beschleunigt; mittelst der zwei größten Kräne des Ortes wurden in den vergangenen Tagen viele Tonnen Eisenwaaren und andere Frachtgüter, hauptsächlich auch zahlreiche Kisten mit Dynamit, gehoben, um die mit der Sprengung verbundenen Gefahren so gering wie möglich zu machen. Auch die Maschine des Dampfers sollte beseitigt werden, und zu diesem Zweck war eine direct in den Kesselraum hinabführende Oeffnung hergestellt worden, damit die Taucher dort eindringen und die erforderlichen Arbeiten ausführen konnten. Um diese Zeit kamen die Mitglieder der technischen Kommission zu der Ueberzeugung, daß es vielleicht möglich sein würde, die Sprengung zu unterlassen, das Wrack an die Oberfläche des Wassers zu heben und dann die in ihm befindlichen Sprengstoffe noch zu beseitigen. Die Innenräume des Schiffes wurden nun elektrisch beleuchtet, da die Taucher durch die völlige Finsternis in ihren Arbeiten behindert waren; zugleich machte man Versuche, das krytallisirte Nitroglycerin, das sich in großen Massen in den tieferen Räumen des Schiffes befand, durch Chemikalien, durch heißes Wasser und durch hinabgeführten Dampf aufzulösen und unschädlich zu machen. Am 20. begab sich der Ingenieur der Dynamitfabrik von Goldacano, Fuertes, selbst in Taucherkleidung in die Tiefe, um persönlich diese Versuche zu leiten, die von größtem Erfolg gekrönt waren, und um sich selbst ein Urtheil über das, was zu geschehen hatte, zu bilden, denn erst nach Beseitigung weiterer zahlreicher Hemmnisse wollte die technische Kommission den endgiltigen Beschluß fassen, ob die

üßten sah in  
es Kärtchen,  
bis Ende  
seinen Bart  
wie nett sie  
ht zu Hause,  
mal zu um-  
üllen innig,  
s gehen, wo  
g, den Geist  
der Mauer  
Elln.“  
h nicht wohl  
esahlte rasch,  
achte er zu  
merheiten gar  
beter, riecht  
benneje, pfut  
scheint keine  
r Schupper,  
chten Mauer  
am, er stieß  
id eilte bliz-  
s an einem  
er und um-  
gesehnt, Du  
und küßte sie  
agte er und  
r nichts von  
rd es etwas  
an, welche an  
in dem un-  
sch eine ganz  
einte, sah er  
sch durch die  
noch immer  
sches Lachen  
t die Fremde  
seiner alten  
Drachen ge-  
abe ich doch  
wie konnte  
toteten Tante  
alte Dame  
rn um sie  
echs Wochen  
ungen einzu-  
stellt haben.  
maßt, habe  
se muß sein  
List über-  
gleich auch  
den Wild-  
dann sollst  
ig mit mir  
sch, ich lasse  
Ihr wies-

Sprengung unumgänglich nöthig sei oder nicht. Das Ergebnis der Untersuchung des Ingenieurs Fuertes bestimmte die Kommission, von der Sprengung abzusehen; um so mehr war es nun aber erforderlich, so weit wie thunlich alle schweren Gegenstände mittelst der Dampfträhne zu heben. Diese Arbeiten wurden mit allen verfügbaren Kräften betrieben und gleichzeitig die Bemühungen fortgesetzt, die losen Sprengstoffe aufzulösen und unschädlich zu machen. Der glückliche Verlauf dieser Versuche hatte in den letzten Tagen große Menschenmengen in die Nähe der Stelle gelockt, an der sich das Wrack des „Cabo Machichaco“ befindet, und dieser Umstand erklärt die große Zahl von Todten und Verwundeten in Folge der erneut eingetretenen Explosion.

**Internationale Gauner.** Der „Köln. Zig.“ wird aus Paris geschrieben: Einen guten Fang hatte in diesen Tagen die Pariser Polizei dem Zufall und dem Schriftsteller und Akademiker Henri de Bornier zu danken. Bornier war jüngst von Bittelbriefen eines angeblich nothleidenden jungen Schriftstellers belästigt worden, der sich die gewünschte Unterstützung anonym und postlagernd bei einem etwas entlegenen Postamt ausbat. Da die zur Akademie zählenden Männer der schreibenden Kunst von derartigen Gesuchen sehr viel belästigt werden, so schenkte der Empfänger dieser etwas verdächtigen Zuschrift weiter keine Beachtung, bis er acht Tage später von einer neuen sehr kategorischen Mahnung des „nothleidenden jungen Schriftstellers“ aufgeschreckt wurde. Das zweite Schreiben enthielt einen besondern Sporn zur Mithöflichkeit in dem Hinweis auf eine im Falle der Nichtbeachtung zu gewärtigende Sprengbombe. Herr de Bornier übermittelte nun schleunigst der Polizei die beiden Briefe, und diese richtete rechtzeitig in dem vorerwähnten Postamt eine Mause Falle ein, die dann auch richtig einige Tage später sich über ein paar fremden Strochen schloß. Sie hießen Habre und Nudimir, waren aus Oesterreich, aus dem Böhmerlande, nach Paris getrieben und erwiesen sich als höchst interessante Exemplare für das genauere Studium wißbegieriger Polizeibeamten. Man erfuhr im Verlaufe der Untersuchung, daß in einer Schänke der Rue de la Moquette, deren Specialitäten in schwarzem Kaffee und Zwiebelsuppe bestanden, eine den Wächtern der Ordnung noch nicht bekannte Böhse oder ein Markt für falsche Ausweispapiere, Pässe, Zeugnisse und sonstige Schriftstücke des Schwindels seinen Sitz hatte. Verschiedene schriftgewandte Gauner, die dort verkehrten, fertigten außerdem auf Wunsch alle möglichen Bittelbriefe, Bittgesuche und sonstige falschen Urkunden an, deren der zugereifte Strolch für seinen schlimmen Geschäftsbetrieb benötigt ist. Auch wurden dort die bekannten Adressbücher verwahrt und stets aufs Sorgfältigste nachverbessert, in denen die bemißte Menschheit nach ihrer Mithöflichkeit und Leichtgläubigkeit sorgfältig eingetragen und geordnet wird, um dem Stromer übersflüssige Gänge und Enttäuschungen zu ersparen und gewissermaßen einen Voranschlag über den Ertrag seiner nichtsnutzigen Thätigkeit zu ermöglichen. Auf der Polizeipräfectur herrschte stiller Jubel, als man von diesem Neute Kunde erhielt, und es wurde alsbald ein Commisair mit zahlreicher Mannschaft abgeordnet, um die saubere Gesellschaft in der Rue de la Moquette aufzuheben. Abends um zehn Uhr wurde das Haus umstellt, dem Wirth ein Wink gegeben, seine Gäste zahlen zu lassen, und dann die Klappe zugemacht. Die verhaftete Gesellschaft bestand aus 22 Personen, die erst auf den nächsten Polizeiposten abgeführt und später von dort in einem in der Nachbarschaft requirirten Möbelwagen auf eine nicht allzuweit entlegene Polizeihauptwache geschafft und dort verwahrt wurden. Als man sie näher in's Auge faßte, ergab sich, daß es allesamt Ausländer, der Mehrtheil nach Russen, Polen, Oesterreicher und Ungarn, auch einige Türken und Griechen waren. Mehr als zwei Drittel der Namen deuten auf jüdischen Ursprung. Als ein Deutscher wird nur einer, Ferdinand Bickert, bezeichnet, den die Polizei als den Hauptling der Bande zu betrachten scheint. Er habe sich, heißt es, Baron Bickert nennen lassen, zähle etwa 40 Jahre und sei angeblich früher Offizier gewesen. Gleichzeitig wird über ihn berichtet, er habe, wie die Anderen alle, verschiedenelei Ausweispapiere bei sich gehabt, dabei aber erklärt, er sei hier bei der geheimen Polizei als Dolmetscher und Uebersetzer verwendet worden. Bei der Polizei war von dieser ganzen Gesellschaft keiner vorchriftsmäßig angemeldet. Man erwartet mit lebhaftem Interesse die weiteren Ergebnisse dieser vorausichtlich interessanten Untersuchung.

**Ein peinliches Wiedersehen** feierten jüngst zwei Ehegatten auf einer Eisenbahnstation Südrusslands bei Noworossisk. Die Kleinbürgerin Titowa hatte vor 25 Jahren ihren Ehemann verloren; er sollte auf einer Fahrt längs der Wolga zur Messe von Nischnij-Nowgorod ertrunken sein, und wurde lange Zeit von ihr betrauert. Thatsächlich aber war Titow bei einem Schiffsunfall allerdings ins Wasser gefallen, jedoch gerettet worden. Er fand es aber nicht für nöthig, seine Angehörigen hiervon in Kenntniß zu setzen, zog in der Welt umher und ging vier Jahre darauf eine neue Ehe in Saratow ein. Das Unglück wollte es, daß Titow nach 25 Jahren mit seiner zweiten Frau im Wartesaal einer Bahnstation bei Noworossisk am gleichen Tische mit seiner verlassenen Ehegattin Platz nehmen mußte, die mit ihrem Sohne auch den Bahnzug erwartete. Die Beteiligten erkannten sich Anfangs nicht. Da hörte der junge Titow einige Worte aus dem Gespräch der ihm gegenüber sitzenden Personen. Der Name, mit dem sein ihm unbekannter Vater angedeutet wurde, fiel ihm auf, er machte seine Mutter aufmerksam, und diese erkennt den Todtgeglaubten und fällt ihm in der Freude ihres Herzens um den Hals.

Alles Zeugnen half nichts, Titow mußte seine Identität schließlich zugeben. Nach einer heftigen Auseinandersetzung, an der besonders die weiblichen Mitglieder aktiv thätig waren, einigte man sich schnell in Güte und bestieg noch kurz vor dem dritten Glockenzeichen das gleiche Coupee. In vollem Frieden fuhr die ganze Gesellschaft alsdann nach Noworossisk. Ueber den weiteren Verlauf dieses sonderbaren „Ehedramas“ ist nichts bekannt geworden.

**Großes Ansehen** macht gegenwärtig in Madrid die Bekanntschaft des Richters Zapata, der unter der Auflage steht, eine Testamentsfälschung begünstigt zu haben. Die Thatsachen sind nach einem Neuterischen Telegramm die folgenden: Im Januar d. J. starb ein früherer Zollinspektor aus Havanna, Namens Carranza, der ein großes Vermögen besaß und kurz vor seinem Tode zu einem Freunde Namens Canido geäußert hatte, daß er kein Testament gemacht habe. Als er gestorben war und der Richter Zapata das Inventar aufnehmen ließ, fand sich ein Testament vor, in welchem nicht der einzige Neffe des Verstorbenen, sondern seine Haushälterin, eine Frau Gabina Bascomana, als Universalerin eingesetzt war; außerdem waren der Kirche 120,000 Pfund für Seelenmessen vermach, obgleich der Erblasser notorisch ungläubig war und seit Jahren in keiner Kirche sich hatte sehen lassen. Der Neffe suchte das Testament an, aber der Richter Zapata erklärte es für gültig, da ein paar private Sachverständige erklärten, die Schrift sei wirklich Carranza's Schrift. Da wandte sich der Kirche, auf Grund der Aussage Canido's, des Freundes des Verstorbenen, an das Strafgericht; dieses ließ die Haushälterin sammt ihrem Bruder verhaften und das Testament durch Staatsexperten untersuchen. Letztere erklärten das Testament für gefälscht und zwar durch den Bruder der Haushälterin, einen kürzlich entlassenen Buchhändler. Auf Grund dieses Ergebnisses wurde nun auch der Richter Zapata verhaftet.

**Das schwimmende Wirthshaus**, welches, wie jüngst mitgetheilt, ein unternehmender Berliner, auf dem Langen See bei Berlin einrichten will, soll möglichst schon zu Pfingsten eröffnet werden. Die Brigg wird in der Bucht am Copenicker Ufer vor Anker liegen. Die unteren Räume sollen den Ruder- und Segelclubs als Versammlungsorte dienen, während das Deck als öffentliches Wirthshaus eingerichtet wird. Bei der unmittelbaren Nähe des Wassers dürften sich die genannten Räume vielleicht auch zu „Knippjuristen“ eignen.

### Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Beschreibung nach Auswahl vorbehalten.)

In **Philipp Reclam's Universalbibliothek** sind soeben folgende Nummern erschienen: Nr. 3181-83 E. Renan, Die Apostel. Aus dem Französischen von D. Haef. Nr. 3184 Richard Ross, Daniel Daniels. Schauspiel in vier Aufzügen. Nr. 3185 Herold, Rampa oder die Marmorbraut. Opernbuch. (25 Band.) Nr. 3186 H. G. Greinz, Die Steingrubergeschichten. — Der Kooperator. Zwei Tiroler Bauerngeschichten. Nr. 3187 Hans Herrig, Gemeinliche Aufsätze über Schopenhauer. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ed. Grisebach. Nr. 3188 Friedr. Hebbel, Herodes und Mariamme. Ein Tragödie in 5 Aufzügen. Nr. 3189 Ludw. Stark, Antel Wolfer. Schwan in einem Aufzuge mit Benutzung eines A. v. Winterfeldischen Stoffes. Nr. 3190 Blitarich's ausgewählte moralische Abhandlungen. Uebersetzt von Dr. Otto Gühling. Zweiter Band: Wie soll der Jüngling die Dichter lesen? — Trostschrift an Apollonios.

— „Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gaslich hier zusammenflamen,“ wird mancher erstaunt rufen, wenn er das Inhaltsverzeichnis des mit dem soeben erschienenen 9. Hefte fertiggestellten 2. Bandes 1893/94 der prächtigen Oktav-Ausgabe von „**Ueber Land und Meer**“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) durchfließt. Kein anderes Blatt in der so langen Reihe der deutschen illustrierten Zeitschriften kann sich einer gleichen Reichhaltigkeit seines Inhalts erfreuen wie „Ueber Land und Meer“, das mit seiner gediegenen und abwechslungsreichen Gaben in Bild und Wort ein treffliches, sich durch erschöpfende Vollständigkeit auszeichnendes Gemälde von dem Leben und Streben der Gegenwart auf allen Gebieten gewährt. Dabei hat es die Leitung von „Ueber Land und Meer“ jeder Zeit verstanden, die besten Kräfte als Mitarbeiter heranzuziehen. So finden wir auch in diesem Bande wieder neben einer großen Menge junger aufstrebender Talente viele wohlbekannte und berühmte Namen, von denen wir nur einige anführen wollen: Neben Ida Bon-Ged, die in ihrem Romane „Die Schweigern“ ein Meisterwerk ersten Ranges bietet, sind noch die Namen Moriz Jofal, Rudolf Lindau, Holde Kurz mit trefflichen Erzeugnissen ihrer Feder vertreten. Nicht weniger ausgezeichnet in jeder Beziehung sind die zahlreichen übrigen kleineren Artikel, welche die verschiedensten Seiten des menschlichen Lebens behandeln und den Lesern Unterhaltung und Belehrung zugleich verschaffen, und hiezu kommt noch der herrliche Bilder Schmuck, von dem wir besonders die vollendet ausgeführten Kunstbeilagen hervorheben wollen. So bieten die illustrierten Oktav-Hefte von „Ueber Land und Meer“ das Muster einer gediegenen Familienzeitschrift dar, die neben allen anderen Vorzügen auch noch das Gute hat, ungemein billig zu sein. Das Heft kostet nur eine Mark.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Hasé. — Notationsdruck der „Sächsischen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigvertr. 87.

